

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 73 (1973)

**Artikel:** Das "Lob der rheinischen Städte" : ein Preisgedicht auf Basel aus dem 13. Jahrhundert  
**Autor:** Meyer-Hofmann, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117774>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das «Lob der rheinischen Städte» – ein Preisgedicht auf Basel aus dem 13. Jahrhundert

von

Werner Meyer-Hofmann

## I.

Die schriftlichen Quellen über Basel im 13. Jahrhundert nehmen im Vergleich zu der im späten 14. Jahrhundert einsetzenden Nachrichtenfülle einen bescheidenen Raum ein, zeichnen sich aber durch eine thematische Breite und einen beträchtlichen Informationswert aus<sup>1</sup>. Außer auf Urkunden<sup>2</sup> können wir uns auf eine bedeutende historiographische Überlieferung stützen, vor allem auf die Annalen und die Chronik von Colmar samt Zusätzen<sup>3</sup> sowie auf die Arbeit des Matthias von Neuenburg<sup>4</sup>. Ferner sind im Verlaufe des 13. Jahrhunderts zahlreiche dichterische Werke entstanden. Die Rheinstadt, damals ein Zentrum höfischen Lebens, war Wohnort verschiedener, zum Teil berühmter Dichter, unter denen Konrad von Würzburg an erster Stelle zu nennen ist<sup>5</sup>.

In der Basler Dichtung des 13. Jahrhunderts hat sich allerhand Lokalkolorit erhalten, das für den Historiker nicht ohne Interesse ist. Der Goeli erwähnt in seinen Dörpergedichten den Rhein und

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz stellt die umgearbeitete Fassung eines Kurzvortrages dar, den der Autor am 19. Februar 1973 vor der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft in Basel gehalten hat.

<sup>2</sup> Urkundenbuch der Stadt Basel, bearbeitet durch Rudolf Wackernagel, Rudolf Thommen, A. Huber, Basel, 1890ff. (zitiert: BUB). – J. Trouillat: *Monuments de l'Histoire de l'ancien évêché de Bâle*, Pruntrut, 1852ff. – Peter Rück: *Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte*, hg. Staatsarchiv Basel-Stadt, 1, Basel, 1966.

<sup>3</sup> *Les annales et la chronique des Dominicains de Colmar*, ed. Ch. Gérard et J. Liblin, 1854 (zitiert: *Ann. Colm.*).

<sup>4</sup> *Matthiae Neoburgensis Chronica*, hg. G. Studer, Bern, 1866 (zitiert: *Matth. Neob.*). – Vgl. auch das «*Bellum Waltherianum*», *Mon. Germ. SS in folio* 17.

<sup>5</sup> Karl Bartsch: *Die Schweizer Minnesänger*, Frauenfeld, 1886. – Werner Meyer-Hofmann: *Psitticher und Sterner, ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegertums*. *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 67, 1967, 5ff. (zitiert: Meyer, *Psitticher*). – Rudolf Wackernagel: *Geschichte der Stadt Basel*, Basel, 1907ff. (zitiert: Wackernagel, *Basel*). – Wilhelm Wackernagel: *Ritter- und Dichterleben Basels im Mittelalter*. 36. *Neujahrsblatt der Ges. zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigigen*, Basel, 1858, 28ff.

die «Kolmerhüete» der Bauern (Hüte aus Colmar)<sup>6</sup>. Konrads «Tanzleich» enthält verschiedene Anspielungen auf die damals am Oberrhein tobenden Adelsfehden<sup>7</sup>, und das anonyme, aber mit größter Wahrscheinlichkeit im Basler Raum entstandene geistliche Gedicht «Der Saelden Hort» kritisiert in der Einleitung das verbreitete Bestreben des Basler Stadtadels, sich auf dem Lande niederzulassen und dort Burgen zu bauen<sup>8</sup>.

Ebenfalls von einem unbekanntem Verfasser stammt das Gedicht, von dem im folgenden die Rede sein soll. Es handelt sich um das sog. «Lob der rheinischen Städte», das sich als Einschub in der Weltchronik des Rudolf von Ems erhalten hat<sup>9</sup>. Daß die betreffenden Verse nicht von Rudolf verfaßt sind, ist schon längst bekannt und bedarf hier keiner weiteren Erörterung<sup>10</sup>. Hier der Text<sup>11</sup>:

2245 bi dem Rine lit mit wer  
manic veste, wol bereit  
nach rilichir werdecheit,  
vil werlich unde rich irchant.  
 Dú erste ist Chostentze genant,  
 2250 die der edil degin gût,  
 unvirzagt und hochgemût,  
 ein rômschir kunic riche  
 stifte werdecliche:  
 er hiez keisir Chonstantius:  
 2255 nah im so nander si alsus  
 und tet ir namen so irkant  
 das si ist Chostenze genant.  
 darnah bi des Rines vlût  
 so lit ein veste ummazen gût,

<sup>6</sup> Bartsch, LXXXIX und 123.

<sup>7</sup> Konrad von Würzburg; Lieder und Sprüche, hg. Karl Bartsch, 1871, Nr. 2, 351, Vers 1 ff.

<sup>8</sup> Der Saelden Hort, hg. H. Adrian, 1927, Vers 33 ff. – Werner Meyer-Hofmann: Der Basler Stadtadel. Jurablätter 26, 1964, 83 ff. – Meyer, Psitticher, 7f.

<sup>9</sup> Rudolf von Ems: Weltchronik, hg. Gustav Ehrismann, Berlin, 1915. (Deutsche Texte des Mittelalters, hg. Königl.-Preuß. Akademie der Wissenschaften 20), zitiert: Weltchronik. – Zu Rudolf von Ems vgl. Helmut Brackert: Rudolf von Ems, Heidelberg, 1968 (mit einer umfangreichen Bibliographie) und Xenia von Ertzdorff: Rudolf von Ems, Untersuchungen zum höfischen Roman im 13. Jahrhundert. München, 1967.

<sup>10</sup> Weltchronik, 2249–2395. – Ältere Ausgabe bei E. G. Graff: Diutiska, 1, 1, 61 ff. Stuttgart/Tübingen, 1826. – Textkritische Bearbeitung bei O. Doberentz: Die erd- und völkerkunde in der weltchronik des Rudolf von Ems. Zeitschrift für deutsche Philologie, 13, 1882, 219 ff. (zitiert: Doberentz).

<sup>11</sup> Die echten Verse Rudolfs sind unterstrichen wiedergegeben. – Wir folgen in der Redaktion der Ausgabe von G. Ehrismann (Weltchronik, 2249 ff.).

- 2260 Basel dú vil werde,  
 das niendir uf der erde  
 bedarf bezzer veste sin.  
 si hat chorn und gûtin win  
 vollecliche groze gnuht.
- 2265 och hat si den besten luft  
 der in cheinem lande môhte wesin:  
 das sprichich, wan ich hans gelesin.  
 darzû ist si gevestit,  
 gewehit und gegestet
- 2270 mit maneger burc vil schone,  
 di si reht als ein krone  
 zierent mit werlichir chraft.  
 in Basel sint ouh ellenthaft  
 mit hûse inne gesezzin
- 2275 zallir zit virmezzen  
 fúnfzic rittir odir mer,  
 die man niemir widir ker  
 sihet tûn ze kindin,  
 ze vrôwin noh gesindin,
- 2280 ê das si gesigit hant.  
 ouh tûn ih iuh noh mer irkant  
 da ist gût alliz gûtis:  
 da ist des heiligin blûtis  
 des von Gotis herzen vloz,
- 2285 das er durh únsich alle goz  
 an dem vrone chrúze her,  
 daran er hienc virwundit ser  
 da ze Calvaria.  
 des selbin chrúzis ist ouh da
- 2290 ze Basil inder houbit stat,  
 da von si so vil lobis hat  
 das si nieman vol loben kan.  
werlichú lant dú stozent dran,  
dú mit richir genuht
- 2295 bringint manege sûze fruht.  
 darnah bi dem Rine hin  
 so lit, als ich bewisit bin,  
 ein schône wúnnenchlichú stat  
 Strazburc si den namin hat:
- 2300 si ist gezieret schone,  
 si ist des landes krone.  
 bi der stat vil nahe bi  
 ubir cleinir rastin dri  
 ligent silbirberge rich,
- 2305 groze, hohe, wúnnenchlich.  
 das silbir das da wirt gegrabin,

sos wirt gebrant, so wirtz irhabin  
 und wirt gefüret indie stat  
 ze Strazburc, da von si vil sat  
 2310 ist von silbir unde her:  
 da von nah der bûche ler  
 Strazburc in lingua latina  
 heizet Argentina,  
 intúsch ein Silbirstat genant,  
 2315 durh das wand ellú tútschú lant  
 beidú hie und da und dort  
 den vil keiserlichin hort  
 antwúrten dar, und si fúr baz  
 ze Rome da der keiser saz.  
 2320 úns kúndit ouh dú rehte zal  
 das bi dem Rine hin zetal  
 lit Spire wol gevestent,  
 da manege kúnege restent  
 und da wartende sint  
 2325 wenne kom der megde kint  
 gebietende den strengin sent,  
 dem si danne rede irgent  
 und vil gar ze rehte stant  
 wie si sin lút gerihtet hant.  
 2330 ouh sund ir fúr war wizin das  
 das zwiscent Strazburc, als ich las,  
 und Spire lit ein drilih berc,  
 als úns seit der warheit werc,  
 davon er Drivels ist genant,  
 2335 in allen landin wol irchant:  
 wand da sint ufe schone  
 des richis sper und chrone,  
 die da mit hohir wirde sint.  
 ez ist dú chrone die das kint,  
 der megede sun Got Jhesus krist,  
 2341 der allir dingin schepfer ist,  
 der ellú dinc in sin gewalt  
 beslúzit, klein, groz, junc und alt  
 (himil, erde, wazzir, steine  
 2345 und der helle kruft gemeine  
 berihtet er mit sinir kraft) –  
 sin gwalt hat ellú dinc behaft,  
 der dise selbe krone trûg:  
 der warheit weiz man vil und gnûg.  
 2350 nah Spire bi dem Rine sa  
 lit ein stat Wormacia.  
 dú selbú stat dú ist vil gût.  
 darnah bi des Rinis flût

- lit Megenze vil virmezzin:  
 2355 ein erzebischof ist da gesezzin.  
 úns seit dú ýstoria  
 das nah dem Moin Moguntia  
 si disú selbú stat genant:  
 si ist vil verre wol irchant.
- 2360 darnah bi des Rinis floz  
 lit Chólne, ein stat dú ist vil groz  
 und inhohir schôwe gar.  
 dú mère sagint úns fúr war,  
 dú stat si seldin riche:
- 2365 wand da stetecliche  
 restent grozir heiligen vil,  
 der ih ein teil hie nennin wil:  
 Caspar, Baltasar und Melchior,  
 die drie kúnege die hie vor
- 2370 ir opfir Gote brahten  
 und vil balde gahten  
 gein Bedlehem hin da er was,  
 da sin sin mûtir magit genas,  
 magt davor und magt darnah.
- 2375 ze Jhesu Christo was in gah:  
 mit hohir kúnegis zúhte gar  
 bot im der eine wierouh dar;  
 der ander kúnig riche,  
 vil gar zúhtecliche
- 2380 bot er mirren zopfer gar;  
 do gie der drite kúnig dar,  
 vil zúhtecliche er sih lie  
 uf die erde an sinú knie  
 und brahte kúniclichin solt
- 2385 Gote zopfir, edil golt.  
 die drie kúnege die nu hat  
 dú scrift genant, sint inder stat  
 ze Cholne: da von man si wol  
 von rehten schuldin lobin sol.
- 2390 swem niht behagt der paragraf  
 und von dem Rine dirre klaf,  
 der sol das ze lone han:  
 er sol ez ungelesin lan  
 und leber allir sorgin bar.
- 2395 Nu seit dú scrift úns ouh fúr war:  
in Swabin landin springit  
di Tûnou unde bringit  
in mare ponticum mit kraft  
sechzig wazer manhaft,
- 2400 das ostir mer, darin si gat.

Mit dem Makel der Unehchtheit behaftet, hat das «Lob der rheinischen Städte» keine größere wissenschaftliche Beachtung gefunden, auch wenn einzelne Abschnitte mehrmals in Auszügen zitiert worden sind<sup>12</sup>. Das Werklein verdient indessen trotz seinen sprachlich-künstlerischen Schwächen die Aufmerksamkeit des Historikers, da der Inhalt nicht ohne kulturgeschichtliche Bedeutung ist.

## II.

Der Text ist folgendermaßen aufgebaut:

Konstanz	(2249–2257)	9 Verse
Basel	(2258–2295)	38 Verse, einschließlich 3 echte Verse Rudolfs (2293–2295) <sup>13</sup>
Straßburg	(2296–2319)	24 Verse
Speyer	(2320–2329)	10 Verse
Trifels	(2330–2349)	20 Verse
Worms	(2350–2352)	3 Verse
Mainz	(2353–2359)	7 Verse
Köln	(2360–2389)	30 Verse
Schlußwort und Überleitung	(2390–2395)	6 Verse

Der Beschreibung Basels wird innerhalb des insgesamt 147 Verse umfassenden Gedichtes nicht nur der breiteste Platz (35 bzw. 38 Verse) eingeräumt, sondern auch die größte inhaltliche Differenzierung. Die 30 Verse für Köln umfassen außer ein paar allgemeinen Bemerkungen über den Reichtum und die Größe dieser Stadt lediglich eine Kurzfassung der Legende von den Drei Königen<sup>14</sup>, bei Konstanz wird eine gelehrte Ableitung des Namens versucht, bei Straßburg findet sich eine Beschreibung des Silberreichtums<sup>15</sup>, und

<sup>12</sup> Meyer, Psitticher: 9f. – Carl Pfaff: Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 89, Basel/Stuttgart, 1963. – Hans Georg Wackernagel: Die Stadt Basel in der sakralen Welt des Mittelalters, 62ff. Basel, Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica 44 v. Chr. – 1957 n. Chr. Olten-Basel-Lausanne, 1957. – Wackernagel, Basel, 86. – Wilhelm Wackernagel: Das Bischofs- und Dienstmannenrecht von Basel, Basel, 1852.

<sup>13</sup> Die Echtheit der Verse 2293–2295 ergibt sich aus ihrem Vorkommen in jenen Hss., die das «Lob der rheinischen Städte» nicht enthalten. Doberentz, 219ff.

<sup>14</sup> Die Translation der Drei-Könige-Reliquien nach Köln ist im Jahre 1164 erfolgt. – Zu der Legende der Drei Könige vgl. H. Kehrer: Die heiligen Drei Könige in Literatur und Kunst. 2 Bde. Leipzig, 1908/09.

Speyer erscheint als Begräbnisort der römisch-deutschen Kaiser. Die Burg Trifels<sup>16</sup> wird als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien vorgestellt, und bei Worms begnügt sich der Autor mit dem Hinweis, die Stadt sei «vil guot», während er bei Mainz wenigstens den Sitz des dortigen Erzbischofs und den Ursprung des Namens erwähnt. Ganz anders der lange Abschnitt über Basel. Außer einem allgemeinen Lob der Stadt am Anfang enthält das Gedicht einen Hinweis auf die fruchtbare und klimatisch günstige Lage. Ferner spricht der Dichter von starken Befestigungsanlagen, ausführlicher noch vom streitbaren Stadtadel und den hochberühmten Kreuz- und Blutreliquien.

In der Disposition des Ganzen und in der thematischen Behandlung der einzelnen Abschnitte zeichnet sich für die Stadt am Rheinknie eine deutliche Vorzugsstellung ab, was die Vermutung nahelegt, die Verse seien zum Ruhme Basels geschrieben worden<sup>17</sup> und ihr Verfasser habe in Basel gelebt oder für einen Basler gearbeitet<sup>18</sup>. Für die bei Doberentz angeführte Behauptung, der Autor stamme aus der Gegend des Niederrheins, bietet der Text keine Stütze<sup>19</sup>. Im Grunde genommen handelt es sich bei dem Werklein nicht um ein Loblied auf die rheinischen Städte, sondern um ein Loblied auf Basel. Die Aufzählung der übrigen Rheinstädte von Konstanz bis Köln ist gewissermaßen als Umrahmung des Abschnittes über Basel zu verstehen, die den Ruhm dieser Stadt besonders deutlich hervorheben sollte.

Daß es dem Verfasser zur Hauptsache um das Lob der Stadt am Rheinknie gegangen ist, zeigt sich auch daran, daß verschiedene

<sup>15</sup> Doberentz verweist auf eine Stelle in J. D. Schöpflin: *Alsatia illustrata*, Colmar, 1751, I, 207, wo der Silberreichtum der Straßburger Gegend mit dem lateinischen Namen der Stadt in Zusammenhang gebracht wird. Doberentz, 219f.

<sup>16</sup> Zu der nicht selbstverständlichen Nennung des Trifels in einer Aufzählung von Städten vgl. unten.

<sup>17</sup> Basels Ruhm, von dem bereits in den Quellen des 11. Jahrhunderts die Rede ist, bei Wackernagel, *Basel*, I, 12f. – Zur Entstehung des Gedichtes im Basler Raum paßt auch die Textüberlieferung, denn das «Lob der rheinischen Städte» findet sich nur in denjenigen Hss., die in oberrheinischem Gebiet entstanden sind. (Gruppe Z und Straßburger Hs. Vgl. *Weltchronik*, textkritische Einleitung.)

<sup>18</sup> Die in Vers 2267 enthaltene Berufung des Autors auf eine nicht genannte schriftliche Quelle ist nicht wörtlich zu nehmen und darf keinesfalls dahingehend interpretiert werden, der Autor habe Basel nicht aus eigener Anschauung gekannt, sondern sich bloß auf eine schriftliche Schilderung gestützt. Durch den Verweis auf eine geschriebene Vorlage wollte der mittelalterliche Dichter seine Glaubwürdigkeit erhöhen.

<sup>19</sup> Doberentz, 219ff.

Äußerungen, die zum Ruhme Basels vorgebracht werden, eigentlich gar keine außergewöhnlichen oder besonders glanzvollen Verhältnisse wiedergeben: Auch andere Städte am Rhein liegen in einer fruchtbaren Umgebung; Basels Stadtbefestigung, vom Autor ausdrücklich gerühmt, hat sich nie durch eine besondere Stärke ausgezeichnet, auch wenn der innere Mauerring des 13. Jahrhunderts, auf den sich die Verse 2268 f. beziehen, zweifellos massiver gewesen ist als der äußere Mauergürtel aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts<sup>20</sup>. Schließlich bildeten die fünfzig Ritter, die nach dem Verfasser in Basel gehaust haben sollen (v. 2273 f.), eine eher bescheidene Zahl, die von der adligen Einwohnerschaft Straßburgs oder mittelhheinischer Städte bei weitem übertroffen wurde<sup>21</sup>.

Es wäre aber falsch, in dem Gedicht bloß einen phrasenhaften Panegyricus ohne Informationswert zu erblicken. Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Werkleins liegt in der Schilderung des mittelalterlichen Stadttypus, welcher in der Charakterisierung Basels greifbar wird. Und zwar ist nicht bloß zu beachten, was der Autor behandelt, sondern auch, wovon er nicht spricht. Die Erwähnung des guten Klimas und der günstigen Versorgungslage dank einer fruchtbaren Umgebung muß als allgemeine Lobesäußerung aufgefaßt werden, die im 13. Jahrhundert vermutlich auf jede größere Stadt in Mitteleuropa zugetragen hätte<sup>22</sup>. Bei den Zeilen über die Stadtbefestigung (v. 2268 f.) bleibt unklar, welche fortifikatorischen Bauten genau gemeint sind. Wenn es heißt, Basel sei mit «maneger burc vil schone» befestigt, braucht sich das nicht bloß auf die Stadtmauer allein zu beziehen, sondern könnte auch auf die vielen burgartigen Adelstürme anspielen<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> Vgl. die Äußerungen des Aeneas Sylvius Piccolomini über die beiden Basler Mauerringe. Concilium Basiliense 5, Tagebücher und Akten, hg. Gustav Beckmann, Rudolf Wackernagel, Giulio Coggiola, Basel, 1904, 365 ff.

<sup>21</sup> Meyer, Psitticher, 9.

<sup>22</sup> Nicht ganz selbstverständlich und aus der Sicht der heutigen Zeit mit ihrer Luftverpestung schon kaum mehr vorstellbar ist die Äußerung über die gute Luft Basels (v. 2265). Vielleicht ist die Stelle so zu erklären, daß Basel näher als die anderen aufgezählten Städte an großen Waldgebieten lag, die im 13. Jahrhundert noch wenig gerodet waren (z. B. Jura, Schwarzwald, Hard), und sich somit einer ausgesprochenen «Waldluft» erfreute. Vgl. die Äußerung in Appendix 2 der Annalen von Colmar: «... Multe sylve in Alsatia fuerunt que terram in frumento et vino sterilem reddiderunt...» Ann. Colm. 228 (Anfang 13. Jh.). Schließlich ist daran zu erinnern, daß mhd. «luft» die Bedeutung von «Klima» haben kann, wobei vor allem an die Auswirkungen auf die Gesundheit gedacht worden ist. Unter «guter Luft» wird man somit auch ein gesundes Klima verstanden haben, während als «schlechte Luft» eine seuchengeladene Atmosphäre bezeichnet worden ist.

Die Tüchtigkeit der Basler Ritterschaft in Kampf und Turnier, über die sich der Autor deutlich ausläßt (v. 2273 ff.), ist auch in anderen Quellen bezeugt<sup>24</sup>. Besonderes Gewicht legt der Verfasser schließlich auf die Beschreibung der Reliquien (v. 2281 ff.), wobei er bezeichnenderweise nicht die an sich kostbaren Behälter, sondern die heiligen Überbleibsel selbst nennt, denn diese stellten wegen ihrer wundersamen Kraft, die ihnen nach mittelalterlichem Denken innewohnte, einen unermeßlichen Wert dar<sup>25</sup>. Das miraculöse Blut und die Kreuzpartikel, die wichtigsten Reliquien des Hochstifts Basel, waren im sog. Heinrichskreuz verwahrt, wo sie von den Gläubigen betrachtet und bestaunt werden konnten<sup>26</sup>.

Das Lob Basels umfaßt somit vier Aspekte: das angenehme Klima und die fruchtbare Umgebung, die krönenden Befestigungsanlagen, die sieggewohnte Ritterschaft und schließlich die wundertätigen Blut- und Kreuzreliquien. Was für eine seltsame Charakteristik einer Stadt! Wo bleibt das Gewerbe mit den Handwerkern und den Kaufleuten, wo das städtische Recht und wo die Selbstverwaltung, wo das Zunftwesen? Offenbar spiegelt sich in dem Gedicht eine verhältnismäßig frühe Entwicklungsstufe der mittelalterlichen Stadt wider, in der die gewerbetreibende Bürgerschaft noch keine bedeutende Rolle spielt<sup>27</sup>. Das soll freilich nicht heißen, es hätte in Basel

<sup>23</sup> Meyer, Psitticher, 6 ff. – Wackernagel, Basel, 56 ff. – Zu der um 1200 errichteten Stadtmauer vgl. Rudolf Kaufmann: Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 1, 58 ff. 126. Neujahrsblatt der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel, 1948.

<sup>24</sup> Meyer, Psitticher, 10 ff.

<sup>25</sup> Zur Reliquienverehrung im mittelalterlichen Basel vgl. Basler Chroniken 7, 113 f. (Chronik des Niklaus Gerung gen. Blauenstein). – Hans Reinhardt: Der Basler Münsterschatz. Die Ernte, 1957, 33 ff. Hans Reinhardt: Bemerkungen zur Goldenen Altartafel und ein wiederaufgefundenes Stück des Basler Münsterschatzes: das große silberne Rauchfaß. Historisches Museum, Jahresberichte und Rechnungen, 1962, 31 ff. Hans Georg Wackernagel, a.a.O. (Anm. 12).

<sup>26</sup> Pfaff, a.a.O. (Anm. 12), 36 ff. – Rudolf F. Burckhardt: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band 2, Basel, 1933 (KDM der Schweiz, 4), 45 ff. und 359 ff. – Für die Äußerung bei Wackernagel, Basel, 1, 9 f., Bischof Ortlieb von Frohburg habe 1149 vom Kreuzzug miraculöses Blut aus Beirut mitgebracht, finden sich in den hoch- und spätmittelalterlichen Quellen keine stützenden Belege. – Mit Dank seien hier die mündlichen Hinweise erwähnt, die ich von Herrn Prof. Dr. H. Reinhardt über das Heinrichskreuz und seine Reliquien habe entgegennehmen dürfen.

<sup>27</sup> Zur Entwicklung der mittelalterlichen Stadt vgl. Edith Ennen: Frühgeschichte der europäischen Stadt. Bonn, 1953. – Studien zu den Anfängen des europäischen Städtewesens. Reichenau-Vorträge, 1955–56 (Vorträge und Forschungen, hg. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalt. Geschichte, 4), Sigmaringen, 1970.

bis ins 13. Jahrhundert hinein keine Kaufleute oder Handwerker gegeben. Schriftliche und archäologische Zeugnisse zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Stadt am Rheinknie schon im 11. Jahrhundert von Händlern und Gewerbetreibenden besiedelt gewesen sein muß<sup>28</sup>. Basler Kaufleute fuhren in jener Zeit rheinaufwärts bis in den Bodenseeraum und rheinabwärts bis nach Köln, im frühen 13. Jahrhundert begegnen sie uns schon in Italien<sup>29</sup>. Zünfte wurden von der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts an in beträchtlicher Zahl gegründet, wobei die Frage erst noch offenbleiben muß, ob die erhaltenen Stiftungsurkunden nicht für ältere, bloß auf mündlichen Abmachungen beruhende Korporationen verfaßt worden sind<sup>30</sup>.

Warum findet sich über diesen blühenden, schon um 1260 mehrheitlich in Zünften organisierten Handwerker- und Kaufmannsstand kein einziges rühmendes Wort im «Lob der rheinischen Städte»? Wir müssen annehmen, daß die gewerbetreibenden Stadtbewohner weder politische Macht noch gesellschaftliches Ansehen genossen haben und deshalb vom Autor ignoriert worden sind. Die Lobesworte über die Ritterschaft (v. 2273 ff.) lassen erkennen, für wen das Gedicht verfaßt worden ist: Es war für die adlige Oberschicht bestimmt – ob für einen einzigen Auftraggeber oder für eine ganze Gruppe, bleibe dahingestellt – und sollte den Ruhm der ritterlichen Stadt verkünden. Der Basler Stadtadel zeichnete sich durch eine stolze, ja herrische Gesinnung aus, wie etwa aus einer Äußerung des Ritters Peter Schaler hervorgeht, in der er das Verhältnis des Adels zum Bürgertum in der Stadt dem Nebeneinander von Hausherrn und Schwein im selben Haushalt gleichsetzt, obwohl die Bürger, d. h. die reichen Kaufleute und Grundbesitzer, seit ungefähr 1230 ratsfähig waren<sup>31</sup>.

Das Schweigen des Dichters über die Schicht der Gewerbetreibenden und über das öffentliche Leben in der Civitas Basiliensis darf indessen nicht als Ausdruck ritterlichen Standesdünkels oder wirklichkeitsferner Überheblichkeit verstanden werden. Die gesamte politische Macht lag bis weit ins 14. Jahrhundert hinein tatsächlich in der Hand des Adels, da dessen Angehörige alle wichtigen Ämter ausübten<sup>32</sup>, und es war der adlig-ritterliche Lebensstil, der für die aufstrebende Schicht des reichen Bürgertums die Leitbilder

<sup>28</sup> BUB 3, 347ff. Nr. 2 und 4ff. – Ludwig Berger: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Basel, 1963.

<sup>29</sup> Wackernagel, Basel, 1, 105 ff.

<sup>30</sup> Wackernagel, Basel, 1, 102f. und 106ff.

<sup>31</sup> Matth. Neob. 39: «... Nescis quod in una domo paterfamilias et scrofa morantur, sed aliter et aliter teneantur?» – Wackernagel, 1, 66 ff.

<sup>32</sup> Meyer, Psitticher, 5 ff. – Wilhelm Wackernagel, a.a.O. (Anm. 5).

formte<sup>33</sup>. Mochte dem Basler Gewerbe im 13. Jahrhundert auch eine große wirtschaftliche Bedeutung zukommen, mochten die Zünfte Ansätze korporativer Selbstverwaltung entwickeln, das politische und gesellschaftliche Leben Basels wurde vom Adel beherrscht<sup>34</sup>. Daß das gewerbetreibende Bürgertum der RheinStadt im 13. Jahrhundert schon ein eigenes Standesbewußtsein entwickelt hätte, kann aus den Quellen nicht erschlossen werden<sup>35</sup>.

Für den Adligen war die Stadt nicht in erster Linie eine Civitas, sondern ein castrum, ein fester Platz, wo die Herrenschaft dank den Produkten des städtischen Gewerbes ein standesgemäßes, komfortables Leben führen konnte. Diese Auffassung erklärt auch, warum im «Lob der rheinischen Städte» zwischen Speyer und Worms die Burg Trifels genannt wird (v. 2330ff.): Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts hinein wurde am Oberrhein der Unterschied zwischen einer Burg und einer Stadt noch nicht in seinem vollen Ausmaß empfunden. Kleinere Städte bezeichnete man noch lange als «castra» oder «castella»<sup>36</sup>, und auf großen Burgen lebten zur Versorgung der Burgherren verschiedene Handwerker<sup>37</sup>.

Auffallend bleibt, daß der Stadtherr, der Bischof, mit keinem Wort erwähnt wird. Auch dieser Umstand weist darauf hin, daß unser Gedicht für den Basler Stadtadel verfaßt worden ist. Denn dieser, obwohl dem Bischof durch Lehen und Ämter in mancherlei Hinsicht verpflichtet<sup>38</sup>, hat sich im 13. Jahrhundert doch einer beträchtlichen Unabhängigkeit in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht erfreut<sup>39</sup>.

<sup>33</sup> Meyer, Psitticher, 6ff. – Wackernagel, Basel, 1, 92f.

<sup>34</sup> Meyer, Psitticher, 6.

<sup>35</sup> Bei der «Volksbewegung» des Johann von Arguel handelte es sich eher um das Unternehmen eines ehrgeizigen «homo novus» als um eine echte Regung unterer Schichten. Zudem war dem Unternehmen kein Erfolg beschieden. Meyer, Psitticher, 5ff.

<sup>36</sup> Zum Trifels vgl. Reinhardt Hootz: Deutsche Kunstdenkmäler, Rheinland-Pfalz-Saar. Wissenschaftl. Buchgemeinschaft, Darmstadt, 1969, 404ff. – Bodo Ehardt: Burg Trifels, Marksburg, 1938. – In den Ann. Colm. erscheint Mulhouse 1262 als «Castrum», Brugg 1242 als «castellum», Burgdorf 1265 als «castrum et castellum».

<sup>37</sup> Die Bildung eines «suburbanum» mit Spuren verschiedener Gewerbe ist auf der Burg Husterknupp (Raum Köln) festgestellt worden. Adolf Herrnbrod: Der Husterknupp. Köln/Graz, 1958, 14ff. und 52ff. – Ähnliche Feststellungen sind soeben auf der Frohburg (SO) gemacht worden, deren Ausgrabung unter der Leitung des Verfassers nun begonnen hat.

<sup>38</sup> W. Wackernagel, a.a.O. (Anm. 5). – Meyer, Psitticher, 7ff.

<sup>39</sup> Wackernagel, Basel, 1, 57f., 81ff., 89ff.

## III.

Somit tritt uns im «Lob der rheinischen Städte» Basel als sakrales Zentrum und als befestigter Wohnsitz einer adligen Oberschicht entgegen. Wir haben zwar auf die politische und gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit des gewerbetreibenden Stadtbürgertums im 13. Jahrhundert hingewiesen, dennoch bedarf das völlige Schweigen des Autors über städtisch-bürgerliche Lebensäußerungen einer weiteren Erklärung, denn nach der Mitte des Jahrhunderts hatte das Basler Gewerbe einen wirtschaftlichen Machtanstieg solchen Ausmaßes erlebt, daß es unmöglich mehr übersehen werden konnte. Das führt uns zu ein paar Erörterungen über das Alter des Gedichtes. Wenn das «Lob der rheinischen Städte» tatsächlich als Zusatz zu der nach 1250 geschriebenen Weltchronik des Rudolf von Ems verfaßt worden wäre, könnte es frühestens um 1260 entstanden sein<sup>40</sup>. Doch sprechen gewichtige inhaltliche Argumente gegen eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das Bild, das der Autor von Basel entwirft, trifft eher für das frühe als für das späte 13. Jahrhundert zu. Der Dichter erwähnt zwar die im 11. Jahrhundert ins Münster transferierten Kreuz- und Blutreliquien, weiß aber offenbar von den wichtigen Heiltümern, die im Verlaufe des 13. Jahrhunderts nach Basel gelangt sind, noch nichts<sup>41</sup>. Warum greift er geographisch so weit aus, von Köln bis nach Konstanz, um den Ruhm Basels mit dem Lob anderer Städte zu erhöhen, obwohl er über diese nicht gerade viel berichten kann? Das Gedicht dürfte eben zu einer Zeit entstanden sein, in der die vielen Städte der näheren Umgebung noch in den bescheidensten Anfängen steckten und deshalb gar nicht erwähnenswert waren<sup>42</sup>. Die stürmische Entwicklung, die das Städtewesen im Elsaß und im Breisgau während des 13. Jahrhunderts erlebt hat, ist in unserem Gedicht noch nicht berücksichtigt<sup>43</sup>. Schließlich könnte im Schweigen, mit dem der Autor den bischöflichen Stadtherrn übergeht, und in der Beschreibung der Kaisergräber zu Speyer und der Reichsinsignien auf dem Trifels<sup>44</sup> ein Hinweis auf eine bestimmte politische Situation erblickt werden: In den großen Auseinandersetzungen des frühen 13. Jahr-

<sup>40</sup> Weltchronik, textkritische Einleitung.

<sup>41</sup> Burckhardt, a.a.O. (Anm. 26), 62 ff.

<sup>42</sup> Über die Zustände im Elsaß um 1200 vgl. Appendix 2 der Ann. Colm. 228: «... Civitates Argentinensis et Basiliensis in muris et edificiis viles fuerunt, sed in domibus meliores. ... Columbaria, Sclezistat, Rubiaca, Mülnhusen et alie parve civitates tunc tempus non fuerunt...»

<sup>43</sup> Wackernagel, Basel, 1, 19 ff.

<sup>44</sup> Doberentz, 219 f. – Ebhardt, a.a.O. (Anm. 36), 10 ff.

hunderts zwischen Kaiser und Papst hielt der Stadtadel zu den Hohenstaufen und wandte sich sogar mit bewaffneter Hand gegen den Bischof, wenn sich dieser der Gegenseite angeschlossen hatte<sup>45</sup>.

Aus dem Gesagten ziehen wir den Schluß, das «Lob der rheinischen Städte» sei zu Beginn des 13. Jahrhunderts als panegyrisches Gedicht auf das ritterliche Basel entstanden. Sollte unsere Vermutung zutreffen, wäre es um einige Jahrzehnte älter als Rudolfs erst nach 1250 verfaßte Weltchronik<sup>46</sup>. Wann es in diesem Falle als Zusatz in Rudolfs unvollendetes Spätwerk gelangt ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Wahrscheinlich hat im ausgehenden 13. Jahrhundert oder noch später ein oberrheinischer Kopist<sup>47</sup> das Werklein um seines geographischen Inhaltes willen nicht eben kunstvoll in das erd- und völkerkundliche Kapitel der Weltchronik eingebaut. Allfällige Einleitungsverse wären weggefallen, und die ursprünglichen Schlußsätze dürfte der Schreiber, um die Nahtstelle etwas besser zu verleimen, durch die dürren Verse 2390–2395 ersetzt haben. Damals erst werden die drei echten Verse Rudolfs 2293–2295 an den Schluß des Abschnittes über Basel angehängt worden sein, wo sie am wenigsten sinnstörend wirkten und auch am leichtesten an einen Reim angefügt werden konnten<sup>48</sup>.

Wie immer man sich zu den textkritischen Problemen stellen mag, als kulturgeschichtliches Dokument verdient das Gedicht jedenfalls mehr Beachtung, als ihm bisher zuteil geworden ist.

<sup>45</sup> Wackernagel, Basel, I, 28 ff.

<sup>46</sup> Weltchronik, textkritische Einleitung.

<sup>47</sup> Nach Ehrismann ist die Handschrift Z im oberrheinischen Raum entstanden. Weltchronik, textkritische Einleitung.

<sup>48</sup> Gemäß unseren Überlegungen müßte eine auf Vers 2292 reimende Zeile ausgefallen und durch den ersten Vers der echten Dreiergruppe 2293–2295 ersetzt worden sein.